

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 Kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 Kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Kreise Emmendingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 143.

Dienstag, den 3. Dezember

1872.

Einige Betrachtungen über die Fortdauer Badens im deutschen Reiche.

Kein Kenner des politischen Verlaufs der letzten sechs Jahre — der Schaffung des deutschen Reiches — wird sich wundern, daß bis zu dem Augenblicke, da der König von Baiern sich im Beginn des deutsch-französischen Krieges, unter höchstem Widerstreben des ultramontanen Theiles seiner Volksvertretung, an die Seite des für Deutschland ins Feld ziehenden Preußens stellte, die ganze ultramontane Partei des Geschreies „Nieder mit den Bettelpreußen! Fort mit Bismarck!“ kein Ende finden konnte. Im Verlauf jener Jahre (von 1866—70) schrieb Hr. Lukianos Dendrothores neben manchem Andern in seiner Antwort eines „Protestanten“ (!) auf die päpstliche Einladung zum vatikanischen Konzil: Möge sich ja Keiner von den Katholiken täuschen — ihre Hoffnungen und ihre Zukunft steht nur auf Oesterreich und die katholischen Habsburger — und nie auf dem keiserlichen Preußen! Dieselbe Partei, welche damals uns Nationalliberale des „Verrathes an der badischen Heimath, an unserer Verfassung“ etc. und was den Herren damals noch dergleichen Thörichtes und Lächerliches in den schimpfenden Mund kam, beschuldigte, kann gegenwärtig nicht Worte genug finden, um gegen die Fortdauer unseres badischen Staates ihren fanatischen Haß und ihre Verachtung zu zeigen. Wir, die bisher redlich dem Reiche und dem Kaiser hingaben, was ihnen gebührte, als sie tobten gegen die Begründung des Reiches, werden jetzt von allen denen, welche die Einheitsbestrebungen Preußens nur erwähnten, um sie mit päpstlichem Gifte zu besudeln, der „partikularistischen“ Engherzigkeit beschuldigt. „Lasset die Todten ihre Todten begraben!“ ist die Grabrede, welche Herr Baumstark auch unserem badischen Vaterlande hält. Er spricht jetzt wie ein fanatischer Unitarier und zugleich wie ein Lobhübler Bismarcks.

Wenn die ultramontane Partei dem „gewaltigen“ Fürsten Bismarck — wie ihn der berühmte Dr. Schulz mit geheimem, ebenfalls „gewaltigen“ Respekt stets bezeichnet — Nichts Besseres zu bieten versteht, als Herrn Baumstarks „Gespräche im Fegfeuer“ — eine politische Unterhaltung, welche bis jetzt allein durch ihre wahrhaft auszehrende Langweiligkeit und Gedankenöde einigen Aufbruch erlangt hat — so vermuthen wir, daß der „Einsiedler in Wargau“ an „dem Einsiedler in Konstanz“ nicht viel Geschmack finden wird. So lassen wir Nationalliberale uns denn nicht irren, uns steht der heimathliche Staat noch hoch in Ehren, uns bedeutet die Vertretung des badischen Volkes noch Einiges, auch wenn die Perlen Lindau und Baumstark nicht mehr darin sitzen, uns ist das bad.

Voll, mit seinem frischen und aufstrebenden Sinne noch lieb und werth in seinem badischen Staate, weil seine rüstige fortschreitende Gesetzgebung, verbunden mit einer dem Geiste dieser Gesetze gemäßen Verwaltung, gerade in seiner partikularen Existenz, ein wirksames Organ des inneren Fortschrittes für ganz Deutschland bildet.

Wir sehen Leben und Bewegung in dem badischen Staate, weil er mit sicherem Griffe auf das Ziel hingewiesen hat, vor Jahren, als man unsere Kirchenpolitik, die heute nachgeahmt wird, für eine experimentirliche Grille hielt. Wir werden die Aufgabe unserer innern Staatspolitik noch lange nicht für vollendet halten. Aber selbst in den Gebieten, welche bisher, als Kampf mit der Kirchengewalt unsere Bevölkerung in Athem hielten, ist noch Bedeutendes zu leisten. Unsere Unterrichtsanstalten bedürfen der weiteren Entwicklung; sowohl der Beruf des Volksschullehrers, als des Lehrers der Mittelschulen muß ein Gegenstand fortdauernder Fürsorge unserer badischen Staatsthätigkeit bleiben — seien es Verbesserungen der ökonomischen Lage der Lehrer, oder zweckmäßige Neugestaltungen, welche mit eifriger Sorgfalt für diese große und wichtige Aufgabe unseres Heimathstaates Regierung und Volksvertretung beschäftigen.

Vor Kurzem zeigte uns eine amtliche Auflehnung gegen die Rechtswirkung staatlicher Gesetze und Verordnungen, denen man noch den Heiligenschein besonderer priesterlicher Würde und Pflichttreue verleihen möchte, daß wir — aus der Vereinzelung jetzt ein unter dem Schutze des deutschen Reiches stehender Staat geworden — es nicht dabei bewenden lassen dürfen, gegen den erzbischöflichen Protest einen Regierungsprotest erscheinen zu lassen. Es muß dem Klerus, der das Verständniß für seine dem Staate schuldigen Pflichten, in erheblichem Grade, unter dem Voraussange seiner Obern verloren hat, hierin wieder ein klares Bewußtsein für Recht und Unrecht beigebracht werden. Große Aufgaben stehen der Gesetzgebung bevor, welche theils das Reich, zu nicht geringem Theile aber auch noch die badische Regierung und Volksvertretung für sich zu lösen hat. Aber nicht bloß Abwehr kann hier die Aufgabe erfüllen. Eine lebensfrohe, erhaltende und verbessernde Pflege großer und wichtiger Staatsanstalten muß mit aller Ausdauer und erhöhtem Eifer ergriffen werden.

In erster Reihe steht hierin die Fürsorge für unsere Hochschulen. Heidelberg erfreut sich seines alten Ruhmes und glänzt, wie seit Jahren, unter den beliebtesten Hochschulen Deutschlands. Aber Freiburg dürfte aus vielfachen und schwerwiegenden

Kurfürstin und Hofdame.

Historische Novelle von Albert Höfer.

(Fortsetzung.)

Maria war verwirrt. Die plötzliche Umwandlung der Kurfürstin war ihr so neu, so überraschend, daß sie vergebens nach einem Grund dafür suchte. Diese stolze Frau, welche noch kein mildes Wort für sie gehabt, sprach in bittendem Tone zu ihr und wollte sie nicht von sich lassen, während sie sich leicht aufgegeben wähnte.

Vergebens suchte Maria nach Worten, um bei dem Wunsche ihrer Entlassung zu beharren, ihr fehlte nicht allein der Muth dazu, sondern die stichtliche Angst ihrer Herrin, womit diese eine Weigerung zu erwarten schien, rührte ihr argloses Herz in einem Maße, daß sie, selbst gegen ihren Willen, zu bleiben versprach.

Ein zufriedenes Lächeln umspielte die Lippen der Kurfürstin, als sie sich jetzt erhob und einen leichten Kuß auf Maria's Stirn drückte, gerade in dem Augenblicke, als sich die Thür des Gemaches öffnete und der Kurfürst Karl Ludwig eintrat.

Bewundert, aber nicht wenig erfreut, blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen, um gleich darauf die Hand seiner Gemahlin mit mehr Innigkeit an die Lippen zu führen, als er seit einer Reihe von Jahren gethan. Die Kurfürstin befahl dem Hoffräulein, das Frühstück mit ihr einzunehmen und eine heiterere, geselligere Stunde

hätte sie lange nicht verlebt, wenn ihr nicht die Eifersucht Alles in einem anderen Lichte gezeitigt hätte.

So war denn urplötzlich Maria's Stellung der Kurfürstin gegenüber eine ganz andere geworden und mit weniger Sehnsucht und Innigkeit dachte sie an die verlassene Heimath. Fand doch ihr heiterer, unschuldsvoller Sinn so manches Schöne und Liebenswürdige auch in dieser neuen Welt und galten doch die Festlichkeiten der Frau Kurfürstin für Muster der Heiterkeit und des Frohsinns.

Und Maria liebte diese Festlichkeiten. Ihre einsame, freudlose Jugend suchte sich zu entschädigen und erst jetzt konnte sie sich mit vollem Genuße den ihr gebotenen Freuden hingeben.

Mit einem Eifer, den der Kurfürst nicht bei seiner Gemahlin kannte, der ihn aber aber zu den schönsten Hoffnungen für ein innigeres Zusammenleben mit der Kurfürstin berechtigte, als es seither zwischen ihnen stattgefunden hatte, veranstaltete jetzt die hohe Frau Fest auf Fest und der kurfürstliche Hof war der Sammelplatz aller Vergnügungen. Nicht wie sonst zeigte sie ihre Herrschsucht, Kälte und Unliebenswürdigkeit und allmählig begannen ihm die Stunden, die er bei seiner Gemahlin zubrachte, recht lieb zu werden.

Freilich durfte dann aber auch nicht das heitere, unschuldsvolle Wesen der kleinen Maria von Degenfeld fehlen; er hatte sich so sehr an ihr offenes, kindisches Wesen gewöhnt, hörte so gern ihr anmuthiges Geplauder und das frohe Lachen, das die Kurfürstin ihr jetzt anscheinend

Gründen eine gesteigerte Thätigkeit des Staates zugewandt werden. Wohl erkennen wir an, daß die Regierung aus älterer und neuerer Zeit manche treffliche Lehrkraft dorthin berufen hat. Selbst Lehrer ersten Ranges, wie Abolf Rufmann, Jieren die Freiburger Hochschule. Aber wir glauben, daß gerade für die theologische und philosophische Fakultät noch manche bessernde und die Bedeutung dieser Theile der Hochschule erhöhende Maßnahme erfolgen sollte. Hat der bairische Staat die Verpflichtung, die wichtigsten Theile der Bildung der Geistlichen fortin vertrauensvoll in die Hände des Herrn Alban Stolz, des Kalenderschreibers „für Zeit und Ewigkeit“, niederzuliegen? Im Bereiche der medizinischen Fakultät ist durch weitere Herstellung und Pflege der für sie erforderlichen Anstalten eine werthvolle Anziehungskraft für Lehrer und Schüler zu begründen.

Wir werden noch einmal im Einzelnen auf diese Gebiete zurückkommen. Die Hochschule im Breisgau ist dazu berufen, künftig in erhöhtem Maße ein einflußreicher Ort der ächten, deutschen und staatlichen Bildung unserer Jugend zu werden. Unsere Ueberzeugung steht fest, daß wir in dieser Auffassung den Ansichten der Regierung begegnen. Gewiß wird die Volksvertretung auch hier, wie auf vielen anderen Gebieten, welche sie künftig in „bairischem Geiste“ noch beschäftigen werden, den Beweis erbringen, daß Bildung und Fortschritt, Freisinnigkeit und Vaterlandliebe der wahre Zubegriff ihrer Gefühle für die Heimath sind.

Wochenschau.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat die Kreisordnungsvorlage in dritter Lesung mit einer bedeutenden Majorität (288 gegen 91 Stimmen) angenommen. Die Verathung im Abgeordnetenhaus bot keine besonders hervortretenden Momente. Nur das verdient bemerkt zu werden, daß auf den von konservativer Seite gemachten Vorwurf, als übe die Regierung mit der in Aussicht gestellten Mitgliedereuerung einen unerlaubten Druck auf das Herrenhaus aus, der Minister des Innern mit der ganz passenden Frage entgegnete, ob das Herrenhaus oder die Rechte des Abgeordnetenhauses z. B. als die Armeereorganisation in Frage gewesen, auch gegen die Auflösung des Abgeordnetenhauses polemisiert habe. Bezüglich der Dienste, welche die Konservativen früher der Regierung geleistet und worauf sich diese jetzt berufen, ließe sich erwidern, daß — so meinte nämlich der Minister — die Regierung reichlichen Ersatz hierfür gewährt hätte, durch das was sie für die Konservativen gethan habe. Wir sind hierin ganz der Ansicht des Hrn. v. Eulenburg und wünschen nur, daß die preussische Regierung sich nun auch in gleichem Maß dankbar gegen die andere Seite des Hauses, gegen die national-liberale Partei erweist und mit Hilfe des auch thatsächlich erneuerten Herrenhauses wahrhaft freisinnige Institutionen schafft, wie sie dem an die Spitze Deutschlands gestellten Preußen noch thun.

Die sächsische erste Kammer hat sich durch ihre Haltung und insbesondere jüngst wieder durch die reaktionäre Gestaltung des Volksschulgesetzes so mißlieblich gemacht, als dies mit dem preussischen Herrenhause der Fall ist. Bereits werden Stimmen im Lande laut, welche die Beseitigung der, jeder freirechtlichen Entwicklung entgegenwirkenden Abelskammer, die alle fortschrittlichen Arbeiten des Abgeordnetenhauses wieder umwirft, verlangen. Die

gen gestattete. Nur noch selten war es ihm freilich vergönnt, seine Gemahlin und das Hofräulein allein zu treffen, die Kurfürstin schien jetzt sogar kleine Sittel einzuführen zu wollen, denn oft traf er schon zum Frühstück mehrere Hofherren und Damen in ihren Gemächern welche ihr Gesellschaft leisteten, aber er war doch zufrieden — ein anderer Geist schien im kurfürstlichen Schlosse zu herrschen.

Draußen stürmte es heftig und der Wind peitschte schwere Regentropfen gegen die Bogfenster des Schlosses, aber drinnen war Licht, Wärme und Behaglichkeit. Die Salons waren geöffnet und ein Schwarm reichgeschmückter Herren und Damen ging darin auf und nieder. Lichter glänzten, Blumen dufteten, Seide und Sammet rauschten, Diamanten funkeltten und heiteres Lachen und Scherzworte erklangen. Die Frau Kurfürstin Charlotte stand im silbergeschliffenen Schleppekleide an der Seite ihres stattlichen Gemahls und überfah das Wogen und Treiben.

Nicht weit von ihnen entfernt sah man Fräulein von Degenfeld am Arme eines schönen, jungen Mannes zum Tanze antreten. Maria war der Frau Kurfürstin nie halber, anmutiger und strahlender vor Schönheit erschienen, als jetzt in dem blauen Sammetkleide mit dem tiefen Ausschnitt, der die herrlichen Schultern und die vollen Arme sichtbar werden ließ. Ein silbernes, mit blühenden Steinen besetztes Band war durch die blonden Locken geschlungen und verjuchte vergeblich das volle Haar zu fesseln; reiches Geschmeide schmückte den Nacken und die Arme. Auch der Kurfürst mochte die Ansicht seiner Gemahlin

Herren wollen sich eben mit den modernen Anschauungen nicht befreunden und tragen das Meiste dazu bei, daß man ihren Einfluß soweit herabsetzt, als es das Wohl der Allgemeinheit gebietet.

Auß Elsaß-Lothringen wird berichtet, daß die Zahl der ungelügten d. h. von den betreffenden Personen selbst nicht geltend gemachten Optionen noch täglich wächst. Daher kommt es, daß an Orten, wo am stärksten optirt worden war, wie z. B. in Mühlhausen, in Folge der Rückkehr vieler Ausgewanderten und des Zuguges aus Altdeutschland die Seelenzahl wieder nahe auf dem Stande ist, wie er vor dem Kriege war.

Der in Frankreich zwischen dem Präsidenten Thiers und der Rechten in der National-Verammlung ausgebrochene Konflikt scheint diesmal doch nicht so leicht beigelegt zu werden. Die Monarchisten aller Schattirungen sind darin einig, keine Verfassungsreform zuzugeben, welche die republikanische Staatsform definitiv zu befestigen vermöchte, wie dies die Botschaft des Präsidenten Thiers beabsichtigt hatte. Auf der andern Seite haben sie aber auch Niemanden, den sie an Thiers Stelle zu bringen und der diesen vollständig zu ersetzen vermöchte. Darum sucht man einen offenen Bruch zu vermeiden. Um aber nicht bei jeder Gelegenheit wieder in persönlichen Konflikt mit dem Präsidenten zu kommen, so ist man bedacht, Maßregeln zu beschließen, welche in Zukunft das persönliche Eingreifen des Präsidenten in die Verhandlungen der Nationalversammlung verhindern sollen. Der in Folge des Krederl'schen Antrags erstattete Bericht, welcher die Antwort auf die Botschaft bildet, spricht sich darum gegen alle Verfassungsbestimmungen aus und verlangt nur ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit. Die monarchische Rechte will darum weder eine Erneuerung der Nationalversammlung, noch eine zweite Kammer, da sie befürchtet, daß dadurch ihr vorwiegendes Einfluß gebrochen werden würde. Mit dem Ministerverantwortlichkeitsgesetz bezweckt man, daß die Vertreter der Nation über obsehende Fragen nur mit dem verantwortlichen Minister, niemals aber mit dem Haupte der Regierung selbst zu diskutieren haben. Herr Thiers hält an seinen Vorschlägen bis jetzt noch fest. Doch hofft man auf eine Verständigung dahin, daß eine Kommission ernannt wird, welche Gesetzentwürfe sowohl über die Ministerverantwortlichkeit, als auch über andere in der Botschaft angedeutete gesetzgeberische Reformen vorschlagen hat. Die von allen Seiten an Herrn Thiers gelangenden Zustimmungsdressen, darunter auch die der Vertreter der Stadt Paris, dürften den Präsidenten bestimmen, von den gestellten Forderungen nicht abzugehen.

Bezüglich der übrigen Verhandlungen der französischen Nationalversammlung führen wir noch an, daß die Zurückerstattung der unter dem Kaiserreich konfizirten Orleans'schen Güter beschlossen worden ist.

Von den Verhandlungen der österreichischen Landtage heben wir die des niederösterreichischen hervor. Dieser nahm den Antrag an, die Regierung um eine Gesetzesvorlage zu ersuchen, wornach die Mitglieder des Abgeordnetenhauses beim Reichsrath künftig nicht mehr von den Speziallandtagen entsendet, sondern vom Volke direkt gewählt werden. Ferner beschloß der Landtag, die Regierung darum anzuzeigen, daß sie dem Reichsrathe unverzüglich einen Gesetzesentwurf vorlege, durch welchen der Jesuitenorden im ganzen Umfange des Reiches verboten wird.

theilen, seine Augen wandten sich keinen Augenblick von dem jungen Paare ab und ein Rächeln glitt über seine ernsten Züge.

„Ihr könnt mit Recht stolz auf den Kreis sein, den Ihr um Euch versammelt, liebtige Kurfürstin,“ wandte er sich endlich zu dieser, „denn ein solches Hofräulein, wie Maria von Degenfeld vermag kaum eine andere Fürstin aufzuzeigen.“

„Meint Ihr?“ unterbrach ihn die Kurfürstin herbe und ihre Stimme bebte, freilich nicht so, daß der Kurfürst es merkte. „Nun, was Fräulein von Degenfeld betrifft, so mögen noch Andere der Meinung sein und ich hoffe, Ew. Kurfürstliche Gnaden in kürzester Zeit mit der angenehmen Nachricht ihrer Verlobung zu erfreuen.“

„Ihrer Verlobung? — Maria von Degenfeld verlobt?“

Dem Kurfürsten überließ es sitzend heiß und alles Blut schien ihm von seinem Herzen zurückzutreten, doch suchte er sich gewaltsam zu fassen — was kümmerte auch ihn diese Thatsache? Begriff er doch selber nicht, warum diese Nachricht so erschreckte und ihn nach etwas suchen ließ, das ihn die Wahrheit derselben bezweifeln machte.

Mit scharfem Auge hatte die Kurfürstin die Wirkung ihrer Worte bemerkt; Anfangs glitt es wie namenloser Schmerz über ihre harten Züge, aber gleich darauf zogen sich ihre Mundwinkel fest und trotzig zusammen in dem festen Willen, ihre Rechte zu verteidigen, gleichviel, um welchen Preis.

(Fortsetzung folgt.)

Der in der ungarischen Nationalvertretung ausgebrochene Zwist zwischen einem Mitglied der Linken und dem Ministerpräsidenten Graf Lonyay hat zu Enthüllungen geführt, die für keinen Theil ehrenhaft sind. Einstweilen ist eine Ausgleichung, aber nur zum Schein, zu Stande gekommen. Den Angriffen eines übel beleumundeten Kammermitgliedes wollte die Deakpartei den Minister nicht zum Opfer fallen lassen; doch dürften die Tage des Grafen gezählt sein, der den beleideten Ministerposten so sehr zu seinem persönlichen Vortheil auszunutzen verstand.

Baden.

Endingen, 30. Novbr. Im April d. J. hat sich hier ein Verein gebildet unter dem im gesellschaftlichen Leben hiesiger Stadt historisch gewordenen Namen „Kraekelia“. So jung die Gesellschaft noch ist, und so schwach an Zahl der Mitglieder, so verfügt sie doch jetzt schon über eine anscheinliche intellektuelle und moralische Macht, von der mit der Zeit auf gemeinnützigem, politischem und sozialem Gebiete sich manches Gute hoffen läßt. Folgender an seine Mitglieder erlassene, und vom besten Erfolge begleitete Aufruf kann als Beweis dienen, daß unsere Erwartungen wohl begründet und gar nicht überspannt sind:

„Den stammverwandten Brüdern an der Ostsee in ihrem Unglücke, das jeder Beschreibung spottet, hilfreich beizustehen, ist eine heilige, patriotische Pflicht, der sich Keiner, der den deutschen Namen in Euren führen will, entziehen darf. Es laufen mark-erschütternde Berichte von der Dürre unseres deutschen Vaterlandes ein über die schrecklichen Verheerungen, welche die Sturmfluth in den dortigen Küstenländern angerichtet hat. Tausende und Abertausende ihrer Bewohner haben Grund und Boden, Hab und Gut, — kurz, Alles verloren, was zum Lebensunterhalte nötig ist; hier thut rasche Hilfe noth; wer schnell gibt, gibt doppelt. Unserer Gesellschaft bietet sich dadurch eine schöne Gelegenheit, ihrem Namen Ehre zu machen, wenn wir aus unserer Mitte selbstständig, ohne erst auf die obrigkeitliche Aufforderung, die gar oft auf heißen Weinen nachhinkt, zu warten, unser Scherlein beitragen zur Linderung des namenlosen Elendes unserer deutschen Brüder an den Ufern der Ostsee. Eben darum wird, ohne Zweifel, der Vorschlag, unter uns zu sammeln, und den gesammelten Geldbetrag als eine Gesellschafts-gabe der Kraekelia von Endingen direkt an das nächste Unterstützungs-Comité einzusenden, sich des Beifalles jedes einzelnen Mitgliedes erfreuen.“

Dieser Aufruf hatte den lohnenden Erfolg, daß wir schon am folgenden Tage den Betrag von 22 fl., welche die 15 Mitglieder des Vereins zusammengekauert haben, an die Redaktion des Hochberger Boten einsehen konnten.

Schweiz.

Bern, 28. Nov. Gegen das im Werke stehende Gesetz, betreffend die Wiederwahl der Geistlichen, legte der Bischof von Solothurn in einer längeren Zuschrift an den Kantonsrath von Solothurn förmliche Verwahrung ein. Das „katholische Kirchenrecht“ anerkenne keine periodische Anstellung der Seelsorger; die Pfarrämter seien stets als „Beneficien“ angesehen worden, welche lebenslänglich verliehen worden. Die Kirche, welche ja von Jesus Christus eingesetzt worden sei „zur Heiligung und Heilbesorgung der Seelen“, habe das Recht, ihre eigenste Sphäre zu schützen und nach ihren Grundsätzen zu regeln. Nach langathmigen Erörterungen, warum das katholische Kirchenrecht die zeitlich unbeschränkte Fortdauer des Pfarrbenefizies beschütze, verfiel der

Fahrniß-Versteigerung

Frau Domänenverwalter Hausrath Wittwe daher läßt bis

Freitag, 6. Dezember l. J.,
Vormittags 9 Uhr
anfangend, in ihrer Behausung folgende Fahrniße öffentlich gegen Baarzahlung ver-
steigern:

Beitwerk und Schreinwerk, Glas, Porzellan und Küchengeschirr, Uhren, einige Fässer, Band- und Gartengeschirr, sowie sonst noch allerlei Fahrnißgegenstände.

Emmendingen, 29. November 1872.
Bürgermeisteramt.
Wenzler.

Bischof in eine Tonart, die seiner Sache beim Kantonsrath sicherlich mehr Schaden als Nutzen bringen wird. Er droht nämlich mit folgenden Worten:

„Es ist überdies klar, daß Fälle von Nichtwiederwahl stets Anlaß zu Konflikten zwischen Kirche und Staat geben müßten, denn erstere muß ihren Rechtsstandpunkt wahren.“

„Und wo es sich ereignen würde, daß ein durchaus pflichtgetreuer Pfarrer vielleicht gerade seiner Pflichttreue (?) wegen entfernt würde, da träte für den Bischof sogar die gebietende Nothwendigkeit ein, keine Geistlichen die Admision zur Ausübung der Seelsorge in solcher Gemeinde zu gewähren.“

Der Kantonsrath wird sich durch diese Expektorationen kaum irre machen lassen; so wenig als dies bezüglich einer zweiten bischöf. Zuschrift in Sachen der Starrkircher Angelegenheit der Fall war. In dieser Eingabe „rechtferdig“ der Bischof sein Vorgehen gegen Herrn Pfarrer Schwind und schließlich mit folgenden Redebäumen:

„Ich rufe Sie an, hochgeehrte Herren; ich weiß es, ich spreche ja an Männer, die der katholischen Kirche treu angehören, die die Garantie derselben und ihrer Rechte in die Kantonsverfassung aufgenommen, und die nach jeder Seite hin Recht und Gerechtigkeit schützen. Ich rufe Sie an um den staatlichen Schutz für die garantirten, nunmehr gefährdeten Rechte der katholischen Kirche. Ich beschwöre Sie, alle die betrübenden Folgen für die von der katholischen Kirche losgerissene Gemeinde, alle die weitem Folgen für die religiöse, das staatliche, das Familienleben im Kanton wohl zu beherrigen (wörtlich) und keine Spaltung in der katholischen Kirche hervorzurufen.“

Und was hat der Kantonsrath hierauf geantwortet? Er hat gezeigt, daß er „nach jeder Seite hin Recht und Gerechtigkeit zu beschützen gesonnen sei“ und hat mit 79 gegen 21 Stimmen gerade das Gegentheil von dem beschloffen, was Seine Gnaden gewünscht hätten. Armer Eugenius!

Bermischte Nachrichten.

Ein höherer Militär reiste dieser Tage über Hamburg nach Kopenhagen und entdeckte auf dem Hamburger Bahnhofe einen seiner früheren Burschen als Wagenschieber. „Nun, nun,“ meinte der alte Herr, „Karl, muß ich so Dich wieder finden!“ — „Zu Befehl, Herr General,“ bemerkte Karl etwas betreten, „aber ich schiebe nur Wagen — erste und zweite Klasse.“

(Aberglaube und Zufall.) Die „N. J. S.“ schreibt: Ein alter Matrose weigerte sich kürzlich, auf einem Schooner auf dem Erseele Dienst zu nehmen, weil er gesehen habe, wie eine Ratte aus Ufer schwamm. Kurios genug, zwei Tage später ging das Schiff mit Allen an Bord zu Grunde.

Für die Hilfsbedürftigen am deutschen Ostseestrande

sind eingegangen: Von dem Verein Kraekelia in Endingen 22 Gulden.

Zur Empfangnahme milder Gaben ist gerne bereit
Die Expedition des Hochberger Boten.

Im allgemeinen Interesse

finden wir uns veranlaßt, auf die im heutigen Blatte enthaltene Annonce des Herrn Gustav Schwarzschild in Hamburg ganz besonders hinzuweisen. Die angekündigten Originalsoße können wir wegen der großen und zahlreichen Gewinne bestens empfehlen. Die Reellität und Solidität dieses Hauses ist bekannt und daher nichts natürlicher, als die vielen bei demselben einkaufenden Aufräge, welche eben so rasch als sorgfältig ausgeführt werden.

Flachs-, Hanf- und Abwerg-Spinnerei Weingarten in Ravensburg

verarbeitet zu Garn und Leinwand gegen billigen Lohn
Flachs, Hanf und Abwerg.

Die Garne werden in der gut eingerichteten Spinnerei in Weingarten gesponnen. Die Leinwand wird gewoben in einer mechanischen Weberei in der Nähe, welche bis jetzt in ihren Einrichtungen und Leistungen von keiner Weberei in Süddeutschland übertriffen ist. — Die obgenannte Spinnerei glaubt daher in der Lage zu sein, ihre verehrlichen Kunden fortgesetzt bestens zu bedienen, und ebenso gute Garne und Gewebe liefern zu können, als irgend ein Etablissement, das seine Spinnerei und Weberei in oder außer Ravensburg hat. — Da Bureau und Magazine der Spinnerei Weingarten in Ravensburg sind, wo alle Expeditionen, geschehen, so sind Sendungen an sie, einfach zu adressiren:

Spinnerei Weingarten in Ravensburg.

Nähere Auskunft erteilt, und besorgt Sendungen an die Spinnerei:
C. F. Nist in Emmendingen.

Hochberger Bote.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Kreise Emmendingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.

No. 144.

Donnerstag, den 5. Dezember

1872.

Anzeigen werden mit 8 Kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Bestellungen sind auswärtig bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbüreau bei den Postboten zu 88 Kr. vierteljährlich zu machen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 30. November d. J. allergnädigst geruht, den Bezirksingenieur Binder von der Wasser- und Straßenbau-Inspektion Ueberlingen in gleicher Eigenschaft nach Emmendingen zu versetzen.

Schwurgericht oder Schöffengericht?

Soll das letztere künftig an Stelle des ersteren treten? Diese Frage ist eine der bedeutungsvollsten, welche die künftige Reichsstrafprozessordnung zu lösen haben wird. Wir haben die Frage schon neulich dahin beantwortet, daß wir die Hoffnung aussprachen, das Schwurgericht möge für die schwereren Straffälle beibehalten, zugleich aber der notwendigen Verbesserungen theilhaftig und von jenen Mängeln befreit werden, die ihm bei uns in Deutschland deshalb hauptsächlich anhaften, weil wir es eben mit diesen Mängeln aus Frankreich einführen.

Die Gründe für unsere Antwort wollen wir heute darlegen. Dem Institut der Geschworenen wie der Schöffen liegt der gleiche Gedanke des Volksgerechts, der Volksthümlichkeit der Strafrechtspflege, zu Grunde; ob das eine oder andere geeigneter sei, ihn zu verwirklichen, ist der Kern obiger Streitfrage. Der eifrigen und angesehener Kämpfer sind auf beiden Seiten viele; von den Verteidigern des Schöffengerichts streiten die Meisten gewiß mit der Ueberzeugung, wirklich die bessere Form des Volksgerechts zu vertreten. Viele aber eben so gewiß nur deshalb, weil sie recht wohl wissen, daß es die schlechtere Form ist, daß es das Laienelement, das sie am liebsten ganz verdrängen würden, wenigstens in seiner Wirksamkeit herabdrückt und lähmt.

Sehen wir uns um nach den Vortheilen, die man vom Geschworenengericht sich seiner Zeit, als man allerseits dessen Einführung stürmisch begehrte, versprach; es hat uns deren manche gebracht, die ihm nicht eigenthümlich sind, die uns auch das Schöffengericht erhalten, die uns sogar eine Strafrechtspflege ohne Mitwirkung des Volkselements nicht mehr rauben würde: wir rechnen dahin die Grundsätze der Öffentlichkeit, der Mündlichkeit des Verfahrens, die freie richterliche Würdigung der Beweisfrage. Sehr viele der Ideen aber, die durch das Schwurgericht verwirklicht werden sollten, sind gerade nur in dieser Form des Volksgerechts zu verwirklichen.

Man hat es in erster Reihe für alle Vergehen politischer Natur gefordert, um die Staatsrichter, deren natürliche Verbindung mit der regierenden Staatsgewalt in einem gewissen Bereiche auch das beste Reichsgesetz nie ganz wird beseitigen können, auszu-

schließen, ganz besonders aber hat man es verlangt, um auch auf diesem Gebiete das Volk theilnehmen zu lassen an der Pflege des öffentlichen Rechts, um eine Rechtsprechung zu sichern, die auf genauer Kenntniz aller Verhältnisse des Lebens, der Sitten und Anschauungen des Volkes, auch in den unteren Schichten, beruht. Die Handhabung des Strafrechts wollte man dem Rechtsbewußtsein des Volkes selbst übertragen, sie den Berufsjuristen entziehen, die durch ihren fachmäßigen Bildungsgang und die Ausschließlichkeit ihrer Beschäftigung Gefahr laufen, dem frischen Leben sich zu entfremden und den einzelnen Fall nach feststehender Schablone, statt nach allen seinen Besonderheiten zu beurtheilen; das Verständniß des Rechts sollte endlich in alle Kreise des Volks getragen, dessen Vertrauen zur Rechtsprechung aber dadurch gehoben werden, daß man es selbst zum Rechtsprechenden rief, ihm die Verantwortung dafür auferlegte.

Das war's was man damals wollte, als man Geschworene rief; will man das Nämliche ehrlieh auch heute noch, so sehe man nicht Schöffen an ihre Stelle. Will man wirklich das Recht aus dem Born der Volksanschauung geschöpft sehen, so lasse man das Volk allein zur Quelle treten. Wer Laien und Juristen in einer Verathung vereint, legt, bewußt oder unbewußt, die Entscheidung in der letzteren Hand. Ein Mann von Einsicht und Charakter wird zwar auch in einer solchen Verathung seiner Stellung mit Verwahrung nichts vergeben: glaubt man aber wirklich, daß er sich auch dem naturgemäßen unmerklichen Einfluß entziehen wird, den juristische Schulung, Gewandtheit in mündlicher Entwicklung von Gründen, durch häufige Rechtsprechung vermeintlich erlangte Sicherheit üben? Wir glauben es nicht, denn wir wissen, daß diesem Einfluß nicht einmal der jüngere Gegenüber dem älteren Juristen sich entzieht und wir sind überzeugt, daß die Sprüche solcher Schöffengerichte in all den Fällen dem Mißtrauen des Volkes wieder begegnen würden, in denen man früher dem Spruch der Staatsrichter mißtraute. Die letzteren und nicht die Schöffen wird das Volk, in ganz richtiger Würdigung der Sache, als die eigentlichen Richter ansehen; das Schöffengericht in u d e r t also den Einfluß der Laien und auf der andern Seite räumt es ihnen auch wieder zu viel ein: man ist heutzutage einig darüber, daß wenn man Schöffen einführt, man sie auch Richter über Alles, über Thatfrage, Rechtsfrage und Strafaussprechung sein lassen muß, daß man sie nicht erst ins gemeinsame Verathungszimmer rufen und dann wieder vor die Thüre setzen kann. Und wenn nun in der Verathung eine reine Rechtsfrage streitig wird? wenn die Rechtsgelehrten uneinig darüber

Kurfürstin und Hofdame.

Historische Novelle von Albert Höfer.

(Fortsetzung.)

„Ja, Ew. Durchlaucht, Fräulein von Degenfeld wird die Welt in kurzer Zeit mit ihrer Verlobung überraschen. Es scheint Euch Wunder zu nehmen, daß das reiche Fräulein schon einen Bewerber gefunden, obgleich ihre Jugend, Schönheit und Reichthum am Ende wohl jedem Ritter begehrenswerth erscheinen mögen. Seht dort den französischen Ritter an ihrer Seite, wie holdselig sie ihn anlacht und mit welcher Bewunderung seine Augen an ihrer Gestalt haften. Könnt Ihr noch zweifeln?“

„Der Marquis von Bailly? Jener leichtfertige aller Franzosen, dem nichts in der Welt heilig ist, als sein eigenes Ich? Der Mensch der Bräutigam des schönen, unschuldigen Kindes?“ brauste der Kurfürst auf.

Die Kurfürstin Charlotte sah ihren Gemahl anscheinend verwundert an und dieser fühlte, daß er seine Gefühle verrathen, aber das galt ihm jetzt nichts, wo das Schicksal jenes Mädchens auf dem Spiele stand, welches als das Ideal der Weiblichkeit vor seiner Seele schwebte. „Madame,“ fuhr er daher unbekümmert um die Blicke seiner Gemahlin fort, „das verzehle Ihnen Gott. Ihnen war das Mädchen anvertraut, an Ihnen war es, für ihr geistiges und seelisches Wohl zu sorgen, aber Sie haben Ihre Pflichten schlecht erfüllt. Ich verlange

jetzt von Ihnen, Fräulein von Degenfeld sofort auf ihr väterliches Schloß zurückkehren zu lassen, oder sie den Klauen jenes Wülfings zu entreißen.“

„Durchlaucht vergessen, daß Fräulein von Degenfeld sich jenen Mann selbst zum zukünftigen Gatten erwählt hat,“ sagte die Kurfürstin jede Vorsicht vergebend, „und das es nicht an mir ist, über die Gefühle und den Willen meiner Umgebung zu bestimmen. Ich habe Maria über die Vergangenheit jenes Mannes aufgeklärt, aber sie beharrt bei ihrem Willen, sie fühlt die Kraft in sich, ihn zu heilen und einen Gatten daraus zu erziehen, der ihrer würdig ist.“

Die Frau Kurfürstin hatte sich sehr zusammengenommen, damit ihre Stimme der gewohnten Härte entbehre, und der Kurfürst dachte nicht daran, die Worte seiner Gemahlin zu bezweifeln, um so weniger, als er in letzter Zeit wohl die Fürsorge wahrgenommen hatte, womit sie Maria umgab. Er reichte seiner Gemahlin die Hand.

„Verzeiht mir Charlotte, wenn ich Euch gekränkt, das arme Geschöpf dauert mich, — jener Bailly wird Maria unglücklich machen. Könnt Ihr noch etwas daran ändern, so thut es — Ihr verdient dadurch einen Gotteslohn.“

Der Kurfürst wandte sich ab und verließ den weiten Saal, um in einem entfernten Gemache seine Ruhe wieder zu finden, die er ganz und gar verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Bettfedern

in verschiedenen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Emmendingen im Decbr. 1872.

J. Haas.

Rechnungen

für Gewerbe- und Handelstreibende, in ganzen, halben, viertel und achtern Bogens und in beliebiger Ausstattung fertigt billigt die Buchdruckerei von A. Dölter.

Altes Eisen, Glascherben, Lumpen etc.

kauft zum höchsten Preis Louis Wertheimer, Nieder-Emmendingen.

Nur 2 Thlr. Pr. Ort.

kostet ein ganzes Original-Los zur ersten Abtheilung der von hoher Regierung genehmigten und garantirten gestrahtigten Capitalienverlosung,

welche am 18. u. 19. Decbr. d. J. stattfindet. Es kommen in einem Zeitraum von ca. 5 Monaten in 7 Abtheilungen

5,403,400 Mark

darunter Haupttreffer von event. 250000, spec. 150000, 100000, 75000, 50000, 40000, 30000, 25000, 2 à 20000, 3 à 15000, 5 à 12000, 11000, 12 à 10000, 11 à 8000, 10 à 6000, 32 à 5000, 5 à 4000, 64 à 3000, 122 à 2000, 1500, 258 à 1000. Markt u. f. w. u. f. w. zur sicheren Entscheidung.

Es ist somit Gelegenheit geboten, auf eine solche und wenig kostspielige Weise dem Glücke die Hand zu bieten und lade daher zu einer recht regen Betheiligung ergebenst ein. Werthe Aufträge unter Befügung des Kostenpreises werden selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt. Amtliche Ziehungslisten, sowie Gewinnelder u. versende sofort nach Entscheidung.

J. Goldfarb,

Staatssecten-Handlung in Hamburg.

NB. Pläne zur gest. Ansicht gratis.

Holz-Versteigerung.

Nr. 2310. Die Stadtgemeinde Waldkirch versteigert aus ihren Wäldungen Abtheilung Kalkwasser, Eugenwald und Schwarzenberg, am

Dienstag, 3. Dezember d. J., Vormittags 9 Uhr anfangend, im Gasthaus zur Sonne dahier, nachstehende Holz-Sortimente gegen Bürgerschaftsleistung mit Vorgriff bis 1. Juni 1873.

| | | | |
|------|-------|------------|--------------|
| 19 | Stück | tannene | Sägstämme, |
| 234 | " | " | Säglöße, |
| 132 | " | " | Bauhstämme, |
| 13 | " | Eichen | Stämme, |
| 14 | Stück | buchen | Schichtholz, |
| 84 | " | tannen | " |
| 6 | " | eichen | " |
| 8 | " | buchen | Prügelholz, |
| 121 | " | tannen | " |
| 4 | " | eichen | " |
| 38 | " | gemischtes | " |
| 1575 | Stück | buchene | Wellen, |
| 500 | " | gemischte | " |
| 900 | " | tannene | " |

Waldkirch, den 23. November 1872. Gemeinderath. W e i ß.

Kautschuck- (vulkan. Gummi-) Schläuche

empfehlen in beliebiger Weite, einfachste Art, um mit und ohne Säbren in Keller zu schlauchen, Wein, Bier, Brauntwein, Essig, Del, heiße Flüssigkeiten, Wasser, Gas u. in vorzüglicher Qualität billig, sowie unsere div. Kellerei- und Brauerer-Artikel. Zeichnungen und Preisliste gratis zu Dienst.

Gebr. Schieber

in Göttingen. (Württemberg.)

Dazu passend werden geliefert auf Wunsch Messingverschraubungen, Anstech-, Fuhrfahr-, Hundskopfhähnen, kupferne Zieber mit Ventil, Heber, Saug- und Druckwerke u.

Geehrte Landwirthe!

Die Vortheile der Maschinengarne gegenüber dem Handgespinnste geben zum Spinnenlassen im Lohne allseitig Veranlassung. Ueberzeugt von der Leistungsfähigkeit, Reelität und Billigkeit der berühmten mechanischen

Flachs-, Hanf- und Abwergspinnerei Schreßheim

bei Dillingen a. D. Station: Dfingen. Linie: Ulm—Augsburg erlauben wir unterzeichnete Vertreter uns zur Uebernahme und Beförderung von Rohstoffen zum Spinnen, Weben, Bleichen, Färben und Zwirnen bestens zu empfehlen. Gegenwärtig erfolgt die Gespinnst-Lieferung am Schnellsten, daher um ungefüamte Zustellungen der Rohstoffe freundlichst ersuchen.

Zu näherer Auskunft sind gerne bereit die Fabrik-Agenten:

- Fav. Becker, Weber in Buchholz.
- W. Geiffert, Kaufm. in Eichstetten.
- Erch. Hug, Weber in Niederwinden.
- W. Hushauer, Weber in Königlich a ffhausen.
- C. Denz, in Herbolzheim.
- G. M. Engler, in R ö n d r i n g e n .
- A. Großbauer in Niederemmen d i n g e n .
- J. Schaffner, Webermeister in Buchheim.
- Gefert, Ortsdiener in Neuthe.

Weihnachts-Empfehlung.

Zur Anfertigung feiner und eleganter Buchbinder, Galanterie- u. Portefeuillewaaren empfiehlt sich unter Zusicherung billiger und prompter Bedienung.

G. Dürr,

Buchbinder in Emmendingen.

Eine Wohnung mit Küche

im Hintergebäude hat sogleich zu vermieten

Mary Günzburger.

Bügeleisen,

Gäng- & Tischlampen,

billigt bei

L. Wertheimer,

Nieder-Emmendingen.

Es müssen gewonnen werden Mark Crt. 250,000

im glücklichsten Fall als höchster Gewinn der vom Staate genehmigten und garantirten großen Hamburger Geldverlosung.

Dieselbe bietet 36,000 Gewinne, welche binnen wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung kommen.

Hauptgewinne event.

Mark 250,000,

speziell aber 150,000 — 100,000

75,000 — 50,000 — 40,000

— 30,000 — 25,000 — 2

mal 20,000 — 3 mal 15,000

— 5 mal 12,000 — 11,000

12 mal 10,000 — 11 mal

8000 — 10 mal 6000 — 32

mal 5000 — 5 mal 4000

— 64 mal 3000 — 122 mal

2000 — 6 mal 1500 —

3 mal 1200 — 236 mal 1000

— 306 mal 500 — 6 mal

300 — 402 mal 200 8

mal 100 — 16,400 mal

110 u. c.

Schon am 18. u. 19. Decbr.

findet die 1. Gewinnziehung statt und beträgt die planmäßige Einlage dazu:

für 1 ganzes Originalloos 3 1/2 fl.

1 halbes " 1 3/4 "

1 viertel " 53 Kr.

Diese vom Staate garantirten und mit dem Staatswappen versehenen Originalloose (keine Promessen) verleihe ich gegen Einzahlung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages überall hin. Alle selbst die kleinsten Bestellungen werden pünktlich effectuirt, der amtliche Ziehungsplan gratis beigelegt und nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste unaufersehbar übersendet. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt unter Staatsgarantie. Auch in den abgelaufenen Ziehungen war ich so glücklich, laut Ausweis der amtlichen Liste durch Auszahlung vieler bedeutenden Gewinne meine werthen Interessenten zu erheitern und deren Zufriedenheit durch anerkennbare Bedienung zu erhalten. Mein eifriges Bestreben wird es auch künftig sein mir das geschenkte Vertrauen zu erhalten.

Da die Ziehung ganz nahe und der Loosevorrath nur noch klein ist, so beliebe man gest. Aufträge sogleich direkt zu richten an

Gustav Schwarzschild,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.